



Funkhaus Wallrafplatz

Sendedatum: 19.09.2009

Thema: „Ist der Ruf erst runiert... Peinliche Spuren im Internet“

Informationen vom Studiogast Jörg Brunsmann

Das Internet hat innerhalb weniger Jahre den Alltag von Millionen Menschen erobert: Die neuesten Nachrichten im Netz lesen, E-Mails verschicken, in Foren und Blogs mitdiskutieren – viele Menschen machen das heute. Dass sie dabei Spuren hinterlassen, die teilweise nur schwer zu entfernen sind und die später einmal für Probleme sorgen könnten - daran denken aber nur die Wenigsten.

Der Klassiker, das ist das schon fast vergessene Party-Foto, das im unpassenden Moment wieder das Licht der Welt erblickt – am besten ausgegraben vom Personalchef, der sich über seine aktuellen Bewerber informieren will. Dass das gar nicht so selten ist, hat eine aktuelle Studie im Auftrag der Bundesregierung gezeigt. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass fast ein Drittel aller Personalchefs regelmäßig vor Bewerbungsrunden das Internet bemüht. Wer schlecht abschneidet, wird gar nicht erst zum Bewerbungsgespräch eingeladen.

Google-Nutzer oder Online-Fuchs?

Wobei die Spannweite zwischen den einzelnen Chefs recht groß sein dürfte. Vor allem ältere Chefs, die den Umgang mit dem Internet erst mühsam gelernt haben, greifen bevorzugt und ausschließlich auf die im wesentlichen dominierende

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2009

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Suchmaschine Google und seine Suchkünste zurück. Wer dagegen mit dem Internet groß geworden ist oder es als Selbstverständlichkeit wahrnimmt, kennt auch eher die etwas ausgefeilteren Suchtechniken. So zum Beispiel Personensuchmaschinen wie „yasni“ oder „123people“. Diese haben sich darauf spezialisiert, Personeninfos zusammenzutragen – Vor- und Nachnamen reichen häufig aus, um sich mit Hilfe einer solchen Suchmaschine ein erstes Bild zu machen. Auch wer Suchmaschinen wie Google richtig einzusetzen weiß, kann mehr finden als viele andere: Den gesuchten Vor- und Nachnamen in Anführungszeichen zu setzen, führt oft zu deutlich anderen – und besseren Ergebnissen.

Soziale Netzwerke als Datenschleudern

Außerdem gibt es ja noch die Sozialen Netzwerke wie etwa StudiVZ, MySpace, Facebook oder Xing, die in den letzten Jahren einen regelrechten Boom erlebt haben. Hier finden sich zum größten Teil noch interessantere Daten. Zum einen, weil fast alle Mitglieder dort unter ihrem richtigen Namen auftreten (man will ja gefunden werden), zum anderen weil dort oft hemmungslos Fotos, Meinungen und andere Daten verbreitet werden – die zudem teilweise auch für Nicht-Mitglieder einsehbar sind – eine richtige Daten-Fundgrube. Immerhin: Nicht alle Sozialen Netzwerke sind für Suchmaschinen einsehbar.

Alles nur gefälscht? Der Gegentrend kommt in Bewegung

Die Daten aus dem Internet auszuwerten, das dürfte bald zum Standard in fast allen Personalabteilungen gehören – auch wenn der Bewerber nicht unbedingt damit konfrontiert wird, was das Internet für ein Bild von ihm wiedergibt. Allerdings dürfte damit auch wieder ein Gegentrend losgetreten werden. Wer das Internet als Selbstverständlichkeit wahrnimmt, der weiß auch, dass Informationen dort manipuliert oder sogar frei erfunden sein können. Entsprechend dürfte sich in Zukunft auch der Blick der Personalchefs auf das Internet und seine Informationen verändern: Ein Profil im Netz kann vielleicht den letzten Ausschlag geben – als alleiniges Medium, das über Karrierestart oder -ende entscheidet wird es dann wohl nur noch in Extremfällen herangezogen werden.

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2009

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Inzwischen gibt es auch eine Reihe von Unternehmen, die sich um die Online-Reputation ihrer Kunden kümmern. Unliebsame Informationen versucht man zu entfernen (zu lassen), positive Beiträge werden gefördert und an möglichst prominenter Stelle im Netz gespeichert – ein Personalchef soll sicher, aber doch wie zufällig darauf stoßen.

Wie stehe ich denn da?

Wer selbst erkunden will, wie sein Online-Ruf aussieht, der sollte als erstes prüfen, wie er bei einer Suche mit einer der großen Suchmaschinen abschneidet. Bin ich dort überhaupt zu finden? Und wenn ja: Welcher Teil meiner Persönlichkeit rückt dabei in den Vordergrund? Deckt sich das mit meiner Selbstwahrnehmung? Tauchen Informationen auf, die zum Beispiel in Zusammenhang mit einer Bewerbung rufschädigend sein können (zum Beispiel die berühmten Party-Fotos)? Dann gibt es mehrere Möglichkeiten, das zu korrigieren.

Auch das Internet kann vergessen

Informationen im Internet lassen sich durchaus löschen – zumindest so weit, dass die meisten Nutzer sie nicht mehr finden. Voraussetzung dafür ist, dass man weiß, wo die fraglichen Informationen gespeichert sind und wer sie ins Internet gestellt hat. Die meisten Anbieter von Sozialen Netzwerken zeigen sich durchaus kooperativ, wenn man um Entfernung kompromittierender Daten und Fotos bittet. Wirklich schwierig wird es, wenn jemand bewusst Daten oder Bilder ins Netz stellt, um jemandem zu schädigen. Es gibt Tausende von Möglichkeiten, solche Daten anonym im Netz zu platzieren. So lange man den Urheber nicht kennt, ist es fast unmöglich, dagegen anzukommen.

Den eigenen Online-Ruf aufhübschen

Was man allerdings machen kann, um sein eigenes Online-Profil zu verbessern: Selbst für positive Einträge sorgen. Grundregel: Ein guter Eintrag verdrängt einen

schlechten. Wer zum Beispiel als Arzt arbeiten möchte, könnte in medizinischen Fachforen mitzudiskutieren und so auch nach außen hin sein Interesse zu zeigen. Oder man erstellt einen Artikel über ein spezielles Medizin-Thema, zum Beispiel beim Online-Lexikon Wikipedia. Übertreiben sollte man es nicht, sonst wird die eigene Darstellung unglaubwürdig. mahnen Experten. Wer allerdings gar nicht im Internet auftaucht, sollte sich auch Gedanken machen; insbesondere bei technischen Berufen ist es inzwischen Pflicht, das Internet zu nutzen und entsprechend dabei auch Spuren zu hinterlassen.